



3. Blatt.

Landsberg (Warthe) 1929.

Nr. 3.

## Aus Landsbergs vergangenen Eisport-Tagen.

Von Karl Voigt.

Wenn die Eisheiligen im Winter ihr grimmiges Regiment antreten, dann beginnt für die Anhänger der Eislaufkunst eine herzliche Zeit. Ohne Unterblöde des Weichtreits ziehen sie hinaus auf die Tafeln. Seien aber auf die flinken Eislaufen der Städte und tummeln sich auf der glatten Fläche. Doch es ist nicht immer so gewesen im deutschen Vaterlande. Noch vor 100 Jahren war der Eisport in Deutschland nur ein Vergnügen für die Männer. Den Damen verboten, so offiziell wie es heute auch flingen mag, gesellschaftliche Rücksichten die Ausübung dieses gelungenen Wintersports. Selbst Goethe, der ein überzeugter Anhänger des Eislaufs war, hat vorsichtig gegen diese Vorurteile eingewandt. Er schreibt in das Schrifttum: „Es ist ihm eben, wie Eloplopot nicht gelungen, durch seine Bette die Damen von ihrem Eislauf zu befreien.“ Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gelang es von Berlin aus den Eislaufsport bei den Damen vollständig zu machen. Hier war es besonders die weltberühmte Sängerin Henriette Sonnata, die damals schon im weißblauen velveteinbrämtigen Samtkostüm auf der ausgefrorenen Spree hinter den Säulen ihrer Kreise zog und nach den Beziehungen der Zeitgenossen die Berliner Damen auf das Eis führte.

Bei mir in Landsberg reißen die Aufzeichnungen über die Ausübung des Schrifttumslaufs nicht sehr weit zurück. Wir wissen nicht, wann unsere Damen erstmals ihre Röcke an den Eisflächen der Stadt zogen und welche gesellschaftlichen Folgen dies hatte. Auch über das Schrifttumslauf der Männer sind die Nachrichten sehr dürftig. Alle Überlieferungen deuten aber darauf hin, daß Landsberg von jeher eine eislauffreudige Stadt war und daß sich wahrscheinlich auch unsere Damen nicht viel später als ihre Kolleginnen in des Reiches Hauptstadt mit Schrifttumslauf versetzen auf das Glattis wagten.

Verlässliche Nachrichten liegen über die Landsberger Eislaufverhältnisse erst seit etwa 60 Jahren vor. Selbstverständlich war zu jener Zeit an einer Bahn des Eisports im heutigen Sinne nicht zu denken. Landsberger Einwohner zogen vielmehr im Winter hinaus auf die überfrorenen Weisen der Warthe oder auf den Breitenfelder Kanal und tummeln sich auf dem Eisrundlauf. Schrifttumslauf, so wie es heute verwendet wird, es ist nicht. Im Gebrauch waren gewöhnlich die „alten Holländer“, die nur sehr mangelhaft befestigt werden konnten und auch nur den Ganglauf, nicht haggen das Kunslauflaufen zuließen. Neben den Wiesen und dem Kanal lief man in manchen Jahren auch auf dem verkippten Klosterdach. Auch auf der heutigen Eisbahnhwiese im Stadtviertel, die da-

mals ehemaligen Landsberger Altbürgern gehörte, lag man im Winter junge und alte Landsberger beim Schrifttumslaufen. Einige frühere Unternehmer nahmen die günstige Gelegenheit wahr und erwirtschaften von den jeweiligen Besitzern der Bahn die Genehmigung, die Bahn nach exakter Ueberwachung durch die Polizei im Winter als Eisbahn zu nutzen. Die ersten Landsberger Eisbahn-Unternehmer, von denen die Namen Hauptmann, Bünnow und Liedtke erhalten geblieben sind, faßten und eroberten für die Bahn bei Schneefall, so gut es ging, und erhoben für die Benutzung von den Besitzern ein kleines Eintrittsgeld. Unter den ersten Bätern ist noch der Herr Bremm zu nennen, der auch das frühe Eislaufspiel des Schrifttumslaufs zu begeistern scheint. Es ist ihm eben, wie Eloplopot nicht gelungen, durch seine Bette die Damen von ihrem Eislauf zu befreien. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gelang es von Berlin aus den Eislaufsport bei den Damen vollständig zu machen. Hier war es besonders die weltberühmte Sängerin Henriette Sonnata, die damals schon im weißblauen velveteinbrämtigen Samtkostüm auf der ausgefrorenen Spree hinter den Säulen ihrer Kreise zog und nach den Beziehungen der Zeitgenossen die Berliner Damen auf das Eis führte.

Bei mir in Landsberg war gewöhnlich zu einer Eisbahn, wie sie damals noch in der Warthe und Eisbahnhwiese im Stadtviertel von dem Altbürgerschen Besitztauft. Seit dieser Zeit wird die Bahn als Eisbahn fast regelmäßig benutzt. Die Ueberwachung der Bahn erfolgt jedoch nicht ständig durch eine Eisbahn, wie es heute geschieht, sondern die Bahn vorkehrtstehende Eltern und Landsberger gewöhnlich zu einer Eisbahn. Bei hohem Wasserstand und Eisverlusten trat sie über ihre Ufer und überschwemmte den vorhandenen Damm, der das Bett der Bahn von der Bahn trennte. Erst in späteren Jahren fand regelmäßig ein Durchbruch des Dammes zwecks Bevölkung der Bahn statt.

Die Eisbahnweise war damals nicht von einem prächtigen Promenadenweg — wie heute — umhüllt. Die aufgeschüttete Bahn bildet das Bett des Klosterbaches und des Mühlenteiches. Der Damm, dieser steileste Abhang, ist quamenweise von den Dorfbewohner Straße her. Eine Brücke führt auf den heutigen Schiebgraben-Eingang noch nicht. Um während der Eiszeit der Bahnweisen den Bewohnern der Bahn, die ja fast ausschließlich in Städtklinnen wohnten, den Umweg bis zu dem Eingang an der entgegengesetzten Seite zu ersparen, schufen die Schülkinder am Schiebgraben gewöhnlich einen provisorischen Zugang. Sie legten Dosen über die Bahn und erhoben für die Benutzung dieses Fußsteges eine Gebühr von einem Dreier.

Bei Julius Koch ging die Eisbahnhwiese in den Besitz seiner Kinder August und Marie über. Diese beiden verpaßten die Eisbahnabrechentafel. In der Öffentlichkeit trat er

doch gewöhnlich nur August Koch in Erscheinung. Jedes Kind kannte ihn. August Koch wurde am 27. Februar 1857 in Landsberg geboren. Er ist noch heute trotz seines Alters ein begleiteter Freund des Eislaufens und freut sich, daß die Landsberger Eisläuferinnen und Eisläufer in der ganzen mittleren Oberschlesien zurückgeworfen werden. Was August Koch für die Hebung des Eisports in Landsberg getan hat, will ich zum Teil erst heute auf. Unmöglich war er befreit, das Interesse für das Eislaufen zu haben. Mit klarem Blick erkannte er vor Jahrzehnten, daß man die Eisläuferinnen einst wieder machen muß, um die Eisbahnen zu erhalten. So erkannte er dann durch Verhandlungen vergeblichste Kri für seine Eisbahnen zu werden. Heute Eisläufer sind noch heute vielen alten Landsbergern in Erinnerung. Dieser Kri ging es gewöhnlich recht ausgelassen zu. Eine Majestätswache schmetterte frohe Weisen über die Bahn und Ueberzählerungen mancherlei Art riefen lachen. Damals schon wurden kräftige Männer aufgeboten, die sich in Bärenklauen und gemeint mit einer Indianer- oder wieviel Eisänze aufzuhören. Nach Einbruch des Dunkelheit schlammten an diesen Eisläufen mächtige Dolsleiter auf. Döllampoden wurden angezündet und schwelten als Lampons über der Eisbahn. Selbstverständlich verlangte August Koch auch, daß die Schiebungen zum Freunde zu halten. Für die verdeckelte Eisbahn wurde ein kleiner den Steinen Wettbewerb unter den Kindern auf einer großen Schiebgraben bei unterem Jubel auf einer Bahn veranstaltet wurde. Als Eintrittsgehalt wurden anfangs 5 Pf. für Kinder und 10 Pf. für Erwachsene, später 15 Pf. für Erwachsene erhoben. Bei Konzerten erhöhte sich das Eintrittsgeld auf 10 Pf. für Kinder und 20 Pf. für Erwachsene.

Für die musikalische Unterhaltung der Eisläuferinnen und Eisläufer sorgte August Koch recht eifrig. Dies war umso eher möglich, als er nicht mit dem hohen heute durch die Veranstaltung von Eisbahnkonzerten entstehenden Uebelhören rechnen brauchte. Hinzu kam, daß das Offizierskorps des hier in Garzow liegenden Infanterie-Bataillons und später auch die 5ter durch ihre Kapelle wohlbekannte I. K. Befreiungskrieger begeistert. Diese Militärmusik erfreute sich in allen möglichen Weise und befehlte der Eisbahnmeister. „Kapellmeister Koch spielt ohne Noten“, hieß es bei dem Wadadus, wenn der Drehorgelspieler antrat. Trotzdem zogen die Schrifttumsläufer nach den nicht immer reinen Lönen des Eisbahnmeisters verärgert um die Bahn und summten die „alten Schläger“ mit.

Neben den Konzerten und Eisfestein gab es aber noch andere Unterhaltungen, die Eisbahnbesuchern. In ersten Linie seien die lustigen Söflitten, die auf dem Eisbahnweg die Kinderschneebretter genannt. Von ihnen konnten Kinder und Erwachsene mit einem „Schier“ oder „Brochen“ eine Rundfahrt um die Bahn machen. Auch Söflittenslitten standen für Fußgänger zur Verfügung. Es handelte sich hierbei um sogenannte Söflittenslitten, die gleichzeitig zum Erlernen des Söflittenslaufens benutzt wurden. Ob diese noch bis kurz vor dem Krieg in Bezeichnung gewesenen Söflitten aber zweckmäßig waren, sei dahingestellt. jedenfalls wurden sie heute eine ständige Freizeit für die Läufer bildeten. Als besondere Attraktion hatte August Koch einer Eisbahnbesucher kontrahiert. Er befehligte in der Mitte der Eisbahn an einem Wahl ein großes Wagenrad mit einer langen Stange, an deren Ende ein Handstifter gehinnt war. Von einigen Unterbrechungen sahne die Söflitten dann mit großer Schwung um die Bahn.

Die damals landschaftlich wentschöne Eisbahn veranlaßte August Koch, in manchen Jahren ähnlich nachzuhören, was die Natur verkehrt habe. So ist die da nicht mehr wohnt, die den Stadtberg mit seinem Weinberg unter der Bahn, um im Winter einen heimlichen Rahmen gibt. Koch wünschte sich aber zu holen. Er kaute nach den Weinhäuschen von den Händlern die abriegelblichen Weinachtskäume auf, um sie als Tannenzündholz für die Eisbahn zu vermeiden. Die Eisbahnwurden in den Schnee geklebt und nach eintretenden Schneefall oder bei Rauchzuber wurde er über Nacht eine prächtige Winterslandschaft hervor.

Kunststanz im heutigen Sinne wurde zu Kochs Zeiten aus der Eisbahn nicht gezeigt. jedenfalls fanden Kunstaufführungsbewerbe niemals statt. Auch das jetzt beliebte Eisstockschiß-Spiel hat erst in der Nachkriegszeit durch den Landsberger Schwimm- und Eisportverein ein Eingang gefunden. Kinder und Erwachsene vergnügten sich damals auf ihre eigene Art. Schreie beliebten waren die Eisstiche, bei denen immer der Schnellste der Befrei war.

Im Beisein der Geschwister Koch blieb diese Eisbahnwiese bis zum Jahre 1908. Um diese Zeit befand die Eisbahn, daß das Gelände zu anderen Zwecken Verwendung finden sollte. Es taten sich daher kurz entschlossen mehrere Bürger der Stadt zusammen und ließen die acht Morgen große Wiese mit den beiden dagehörigen Häusern am Schießgraben für 90.000 Mark durch den Stadtverordneten Stein auffaufen. Man bot die Grundfläche der Stadt zum Kauf an und zu einem zu einem von 49.000 Mark niedrigeren Preise. Diese Summe wurde durch Abstimmung des Verkehrsvereins und dem Stadtrat der Stadt übergebracht. Die Stadtverordneten fanden die geplante Eisbahnwiese als geeignete Stätte für die Bürgerlichkeit geeignet. Nach dem Kauf der Wiese durch die Stadt wurde die neue Schleuse eingebaut, um das unübersichtliche Durchschleichen des Damms und späteren Promenadenweges zwecks Bezeichnung der Wiese zu vermeiden. Auch die neue Entwässerungsanlage bewährte sich vorzüglich. Pädagogen der Wiese während der Wintermonate trat August Koch auf, an dessen Stelle dann nach dem Kriege der Landsberger Schwimm- und Eisportverein die Verwaltung der Bahn übernahm.

Wiese der einheimischen Eisläufervereine und Eisläufer wußte gar nicht, wo sie für eine herzliche Wintervergnügen in der frischigen Luft und bei einem Feuer, wie sich dies bestätigen ließ, jedem, wenn auswärts Eisläufer hier zu Gaste waren, hörte man es immer wieder, wie man uns um die Lebungs- und Erholungsstätte schaute in den Großstädten benedict. Alte heimischen Eisläufervereine und Eisläufer sei daher die Mahnung gerichtet, Landsberg's alte Tradition im Eislaufen zu wahren und bemüht zu bleiben, dem gesunden Eislaufsport neue Freunde anzuzuführen.

## Winter im Bruch.

Es hatte sich am Himmel über gemacht. Einzelne Nöden schwanden herniede, dann mehr und immer mehr, bis die große Weite des Bruches als weise Landschaft sich aufstalt wie ein Traumbild. Ginge man in diese, hier und dort, nahe an der Straße und weit dahinter, liegen die friedlichen Höfe, eingebettet in Blaumünder und Bäume und Weltvergegenheit. Das Leben, das frierend durch die Kolonien bricht, geht auf lautlosen Strämlinen, und alles ist weiß überzogen und mit Eiskratzern umhangen. In den sahen Bäumen, die wie trostige Wehr die Höfe umstehen, hoden die dünne Krebsenpähre, die wie Käste aus dem Osten in Mengen herübergetrieben hat; durch sinnierende Krebsen jagen sie die weinfarbige Kälte, die fröhliglich an sie einbringt, weniger empfindlich an machen, und doch hilft es so wenig, daß sie kaum einmal einen kurzen Zug in die Wäste wagen.

Walt, dünnig, mit leisehenden Nöden kann die Kälte aus der Polarei herüber; nun ist es flügigender, singender Frost geworden. Seitdem ist jetzt die Nacht in dieser schwimmenden Weite. Eine breite Landbrücke führt mitten hinein in das mächtige Schneebel, unter des Wanders Schritten quietsch und zischert der Schne. Dünne Baumgruppen tauchen immer größer und höher aus dem weißen Saen entwurz; grünig-falter Wind wirkt wie ein blitzen Rautier an den Menschen und sagt am Geist, treibt schwärz Schneebretter vor sich her und reicht mit seinen heftigen Rautier an durch die dichte Umhüllung. Eine Welle läßt die Nacht, und in doch weber Licht noch Schatten, weder Anfang noch Ende. Am dunklen Horizont gleisen und glänzen unzählige Sterne, die sich wiederholen an blauen Gestirne. Mit ihren Sternenföhren schweinen die Gestirne vor Frost zu trüben, denn die Kälte ist so kühnelnd geworden, daß alle Brünnen gefroren und alle sonst so warmen Stellen der Binnen- und Stauwasser sich schließen. Der Strom liegt schon lange in harter Fessel wie ein Riedervogel feiner in Ketten, und ein Bruder gleich fernem Wallersteiner zeigt, daß noch immer des Brodes Macht dabei ist, den Strom fest und fest zu schmieden. Er sieht vor der Quelle bis zur Mündung. Die Bruchbewohner machen ernste Gesichter; sie kennen die unheimlichen Nachwirkungen aus früheren Jahren zur Gezeige. Dann wenn der Wind umlegt und die gesamte Wiese bringt, wenn der gesamte Strom, der Bruch, nahezu erstaunt und die Großeiswelle aus dem Quellschlund kommt, wenn die Kälte nachläßt und Regenwolken in immer reicher Bewegung zwischen Himmel und Erde dahinjagen, wenn der laue Wind an Felsen und Bäumen rätselt und schäffelt, dann trünt und trost es aus allen Augen und Nüstern, dann lächelnde schaumige Schneeballen von Bäumen und Bäumen, dann glüht in den Gräben das Schmelzwasser, dann roht im Geesträuch und Gedäum der Sturm. Und wenn dann noch die Staubwolke der Welle herkommt, wenn die Welle aufwirkt, ja, dann ist hier die Sorge zu Hause, die Sorge um die herumwirrenden Wiesen und die zerbrochenen Herder, dann sieht die Welle groß und weiß, dann sieht die Welle lang, der Hörnchen, sorgt für Brüder, verlöscht die Ländereien. Dann nimmt der Strom die Reise anfangen die Bäume drängt und heißt sich in den Wiesen, dient bösem Bödes über die Dämme, lebet sich den Tonstiel um Menschenwelt und Damm und Deichschwamm, lärmt und rostet mit den gesagten Schollen daher, wirkt sie gegen die Brückenpfeiler und Deichwerke und Buhnen. Und der Weißkraut greift in die Baumfronten, daß sie brechen und krasen in stöhnendem Dual, peitscht in die Wollwurzähne und knauft sie fest, in die die sich einhüllt und schwundet, um dann wieder mit gleicher Helle das Chaos der tosenden Welle zu erleuchten. Dann ist's nicht gut sein im Bruch, dann sagen die Döntenpfeiler am nördlichen Himmel, und hinter ihnen steht das Verderben

Die die Jahre der Not kauern, da lebt hier ein Schlag glücklicher Menschen. Da haben die Brüder Geld in der Tasche, da waren Freunde und mit dem Hause dagezogen, da gab es feine und starke Feste mit hunderten Freunden und schwungvollen Gedanken. Doch in den Herzen der Freunde und Lebenslust haben zumal ihre Augen zugemant; die Söhne und Töchter dieser Leute ist zum guten Teil dummkopf, Schwermut und nogener Art geworden. Denn das Werk des Sohnes Friedrich ist in Gefahr, und nicht absuchen ist, ob das neue Gesetz endgültige Rettung bringen wird. Der Weißkraut ist graumit dekliniert, die Länder sind entwertet, die Bevölkerung verfusst. Dazu kommt das Ungewisse der ganzen politischen Lage; hinter den nahen Wällen am Südbrücke des Bruches lauert der Böle mit gierigen Händen und hungrigen Augen. Ostdämmes los!

Und dennoch stehen die Brüder mit beiden Beinen auf ihrem Heimatboden, in zähem Kampf, im stillen Ringen. Sie gehorben nicht den Schmerzen und Säfern, und wo es wort und Menschheit art, vertrug, da grüßt sie es mit nervigem sefeln. Schon ist sie hierfür, sie ist es mit hunderten andern, mit Wallersteiner hinter die Bäume und brechen die trüben Schollen, die einnahmefähig zu mögen für fructige Saat. Frischer Soß geht noch immer zwischen Samm und Rinde! Und wie schön ist es zur Frühlingszeit, wenn der Zug der Bienen über die Weile geht, wenn endlos sich das grüne Meer der Bienen dehnt, wenn in den Bäumen die Dotterblumen blühen und am Rande der Gräben die blauen Bellonen duseln! Die Weidentäubchen hüllen sich in goldfarbenen Federhaub, der Brod flötet leise melodischen Gesang, die Kuckucksfeier stecken sich in unzählige Bäumen. Dann geht der Wind von den stillen Bäumen und den gelben Leichten der Schmetterlinge über die fahlen, weißen Webesetzer, die kleine untermalte Kärtchen von Sonnenblumen und Himmelsblau an den Brüden, hinter den Bäumen der Brüder, hinter dem draben die verlaubten Bäder wohnen, abgetrennt vom Wallersteine. Dann rauschen die Möhnenblüten, dann forzelt die Hoffnung zu den lachenden Bäumen in den Gärten der Brüder, wo die Radigallinen schlüpfen und ein Lied von Heimweh und Wiedersehen, von Hoffnung und Auferstehung singen. Pf.

## Wo die breite, holze Warthe...

Wo die breite, holze Warthe  
Die Wälder wärt um Welt,  
Wo sich Böch und Schöpfkäuse  
In der Brüde grünem Nest —  
Da mit Höheln und mit Sand  
Liegt der Neumark schönes Land!

Wo im tiefen Waldbundel  
Bombeier' blüht und Heidekraut,  
Wo wie Sterne hell Glücksfeuer  
See an See verborgen blau —  
Da mit Höheln und mit Sand  
Liegt der Neumark schönes Land!

Wo der Bauer sitzt im Schwieche  
Seines Angiecks abwärts  
Und nach nimmermehr Fleihe.  
Wenig auf der Erde heißt Kränze  
Da mit Höheln und mit Sand  
Liegt der Neumark schönes Land!

Da im Land hart an der Grenze,  
Dort verpottet weit und breit,  
Meiner Liebe heißt Kränze  
Sind die andachtvoll geweilt,  
Dir, o Neumark, meist verfaßt,  
Liegt der Neumark, tief im Sand!

Curt Schröder.

# Kriegslasten der Gemeinde Brieskow von 1807—1809.

Unfahrig der jetzt in Paris stattfindenden Reparationsverhandlungen gedenkt man unwillkürlich der Unglücksjahre 1806/07, wo unter Waterloo wie jetzt unter der Herrschaft der Feinde schwer leidete und schwer unterdrückende Kriegslasten zu tragen hatte. Bis weit in die Mitte des vorigen Jahrhunderts mussten noch Kriegsteueren gezahlt werden.

Aufserdem wurden den Gemeinden in Stadt und Land vom Feinde hohe Kontributionsanforderungen in bar oder in Naturalien empfohlen, entweder in der Stadt oder in Naturalien. Empfangsstätte für dieselben war die Stadt Dörfchen.

Die Gemeinde Brieskow hatte in den Jahren 1807 bis 1809 folgende Verluste zu leiden:

Am	22. März	1807	270	Gr. Pf.
"	30. April	"	270	12
"	2. Mai	"	69	21
"	5. Juni	"	7	—
"	31. August	"	47	14 0
"	9. September	"	214	4 8
"	4. November	"	214	4 8
"	18. Dezember	1808	21	22 6
"	6. März	"	21	22 6
"	22. April	"	42	8
"	8. Februar	1809	57	3 6
"	11. August	"	167	8 4
"	11. August	"	68	11
Gesammt:				1471 9 8

Als Naturalien:

20 Hessen.

Abgaben: 11 Scheffel, 14 Miesen.

Häfer: 4 Bäsel, 11 Scheffel, 6 Miesen.

Gerste: 1 Scheffel, 6 Miesen.

Erben: 4½ Miesen.

Mehl: 43 Pfund.

Haus: 88 Zentner.

Wurst: 120 Pfund.

Als letzte Zahlung 527 Daler, 19 Groschen, 10 Pfennige.

Worlesende Zahlen haben eine recht deutliche Strache. Nur mit Tod und Würde vermeide die kleine Gemeinde die schweren Kontributionsforderungen zu erfüllen.

Mit dem Abzug der Franzosen aus der Festung Küstrin am 20. März 1814 löste sich der schwere Aufdruck von den gefestigten und bedrängten Gemeinden der Neumarkt.

Ein hoffnungsvoller Schimmer goldener Wogenzeit breitete sich aus über das ausgeflogene Vaterland und erweite die Herzen zu neuem Leben. Jetzt galt es, den Feind für immer aus dem Lande zu vertreiben. Auch im Sternberger Kreis war man nicht müßig. Beireits am 14. Februar 1813 wurde die Landeswehr eingerichtet. Den Kommandobefehl glich es: Freitag, morgens 6 Uhr, waren sich in Dörfchen zu stellen:

1. Eine im Dorfe vorhandene Offiziersanstalt, Vorsteherdienstes, sollte Schonen und Oberhufen;

2. Sämtliche gewesenen Soldaten, welche noch im Dorfe vorhanden und nicht abrücken über Ortseinde sind;

3. Alle Mannschaften von 17—40 Jahren vor unterzeichnetem Kreisamtsschluß.

Nach glücklich beendeten Kreisamtsschluß wurde auf Befehl des Königs in allen preußischen Landen am 18. Januar 1816 das Friedensschild gefeiert.

Die Verhüllung des Landrats in Brieskow lautete die Sternberger Kreise folgendermaßen:

„Da seine Königl. Majestät, unser alleranquäsigster König befehlt hat, daß auf den 12. Mts. der Friede in dem ganzen Lande gefeiert werden soll, so wird dies nicht nur den Gemeinden bekannt gemacht, sondern ihnen aufzugeben, gedachten Tages, abends um 6 Uhr in einem feierlichen Zuge nach den nachstehenden den Kreisstädten zu gehen, einen Schreiterhauß an dieses zu machen, um alle auf einmal in Brand zu steken, wobei ein Dankeslied ge-

sunnen werden muß und zwischen den Berken der verfamtenen Gemeinde ein Hurra mit Fäntenschlüßen gerufen werden kann. Die Ortspolizei hat hierbei das zu sehen, daß nicht ein Brandungslied entstehen soll.“

Die Gemeinde in Brieskow veranstaltete am genannten Tage vollständig auf Mengen-Berg. Es wurde ein freudenvoller angezetteltes und dazu entwöhnt aus tieftem Herzensgrunde: „Uns danket alle Gott.“

—

## Aus dem Lande in der Neumark nach dem 30jährigen Kriege.

Es ist allgemein bekannt, daß auch unter Neumarkt, wiewohl sie nicht der Schauplatz entfremdeten Ereignisse gewesen ist, durch den Dreißigjährigen Krieg auf das durchdrückte gesetzen haben. Aber auch nachher gab es noch neuen Frieden, es ist nur die Verwüstungen durch die Schweden und Polen, welche erneuert. Das Verhältnis zwischen Gemeinde auf der einen und Dienstherren auf der anderen Seite, wie es Jahrzehnte hindurch auch nach dem Friedensschluß von Münster sich gehalten hatte, wurde vor dem Ende des 17. Jahrhunderts, wie es in den Schriften der Freiheit und der Gemeinde, in den verschiedenen Schriften, die sich auf die Befreiung aus dem Dreißigjährigen Krieg beziehen, bestätigt. Aber auch aus den schmuckvollen Bauten und dem Edelmann, seinem Gelehrten, gab es dann wieder eine gewisse Veränderung, die leicht die Gründe nicht in „ausfordernden“ Befreiungskriegen, sondern die Patetiken damals meinten, hatten, sondern mehr durch die allgemeine wirtschaftliche Besserung der Bauern zu erklären waren.

Einmal klarer Einblick in diese Dinge geben zwei im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrte Urkunden; die lassen die trostlosen Zustände, die noch Ende des 17. Jahrhunderts in der Neumark herdrohten, besser erkennen, als langatmige Befriedigungen, die etwa in der Begrüßung darüber angeführt werden können. Ich gebe sie nachstehend im Wortlaut wieder:

Durchschaugthüter, Schriftsteller, Endoßiges Herr! Es. Chr. Kirchfürstlichen Durchlaucht berichtet unterthäniglich, daß von dem Unterthän zu A. Rohmens Johann Röme, unverachtet derselbe einen guten hofft bestehet, sehr Kederlich hofft, in dem Er keinen Alter zwar elterlichen noch einen zum scheen, doch sehr sch. leicht eines thiers aber gar zur halbe bestehet, mein Korn, so Es diesen Menschen eingerendet, hat Es mehrheitlich ausgedroben, und hin und wieder hingeworben, bestätigt den hoff mit viel fältigen ißbühlen und da Es neulich auf einem Maß 20 Thaler vor verlaufst Korn eingemessen, so beahdet Es durch keinen einzigen cretator einen Groschen. Auf den Kretzen zu A. Röhl mit meinen Koncession, die ich noch Hoffnung hatte, daß er sich bekehren würde, 12 Thaler genommen und verpreden, derselben nicht den Kint so fort wieder zu erlösen, allein Es läßt derselben das Raden und Bredie wiger er sich, daß sie häufige Räthe zu entrichten, vor dem Bef. Ich darf er nicht ein einziger Tag ohne eignemommen fonden und was er nicht verstanfen können, denen Creditordaten zu ihrer bezahlung ansetzen, so ist also aus dem alten muhtmache, Es werde eßtens heimlich darow geben und den hoff wisse stehen lassen.

Rum hätte ich zwar walt Urtreit, bey solcher beishenkten gewelbten Römen, so lange er Caution seiner bekräftig und seines nicht heimlich weglaufen bestellt, in hofft annehmen, da es mir über hiebzogen schon also ergangen, daß wenn Sie singzogen Sie nochgeheßes bei Es. Chr. Kirchfürst. Durchlaucht mit einem ungleichmäßigen Bericht eingetragen. Mich aufs besthig angegriffen und mir das höchste Unrecht widerfahren, angeföhrt und mich also dadurch ganz verfeinert und gar sehr denigrirt, altermachen mir noch neulich von einem Entlauffanten, Rahmens Jürgen Koppel, wiederfahren. So trage ich billig Bedenken, denselben einzischen zu lassen, außer daß

ich demnach zu meynre verficherung, dem Raden einer heimliche Wache verordnet, die darauf lauen muß, daß er nicht stillschweigend davon gehen könne.

Zuwischen habe ich es Es. Chr. Kirchfürst. Durchlaucht unterthänig vorstellen müssen, obgleich vorlängt blickend, mit Deo gnädigste Information ertheilen zu lassen, wie es damit angeordnet, ob derselbe bis zur gewussten Zeit in hofft gewusst werden, oder wie ich mich hierunter weiter zu verhalten haben soll. Unterwegs auch bei jeglichem thauer Zeit, da das Korn ähnlich hoch verlaufen wird, der Bauer weidlich daran drückt, daß Korn liebig in die Städte führet und daß alles zu geide machen, hingegen aber die Winterjaß gleich bestellt, und also außer Zweifel, daß viele im Lande werden davon gehen und die hofft hießen lassen und dadurch der Contribution (Steuerabzug) ein großer abgang werden dürfte, ob nicht bei geilen jagen das getreide, hundertlich das Sommercorn, in Sicherheit zu bringen und zur Saat Zeit für einen jeden wieder zu geben, damit die hofft bewohnt bleiben, und der Contribution nicht entzogen werden, bevor sie in einigen Dörfern auch alfo gehoramt wird.

Berlebe Eu. Chr. Kirch. Durchl. Unterthänig gehoramt Danz Adam von S.  
Der Große Kurfürst gab folgende Antwort:

Dennach Sr. Chr. Kirch. Durchl. zu Brandenburg Uniform gnädigster Herrn, Danz Adam von S. unterthänigster Supplicant zu vernehmen gegeben, wie das bei ihrer thauer Zeit die bauern das Korn steiflich ausdroben und noch den städten führen, und zu geide machen, hingegen aber die Winterjaß solcht bestellt, und zur Sommer Saat nichts aufheben, daher zu bewegen, daß viele aus dem Lande gehen und die hofft steif liegen lassen werden, unzertihnglicher Borschlag, ob nicht bei geilen jagen das getreide, hundertlich das Sommercorn in Sicherheit zu bringen und es zur Saat Zeit einem jeden wieder geben werden, damit die hofft bewohnt bleiben und der Contribution nicht entzogen werden, angemessen, es in einigen Dörfern Ambachten auch so gehalten wird.

Also haben Sr. Chr. Kirch. Durchl. folches gebilligt und obbenmäig Danz Adam von S. hiermit aufgegeben, daß er von seinen Unterthänen getreidig, hundertlich Sommercorn in Sicherheit bringen und es ihnen zur Saat Zeit wieder geben, jedoch soll er selbts nichts davon veräumen, sondern nur hypothecam bewahren halten und es im Lande verhöchlich bewohnt werden soll.

Signature Cüstrin, 20. Sept. 1684.

W. B.

—

## Mutter heimat, deine Hände!

Bon Wilhelm Müller-Mübersdorf.

Mutter Heimat, deine Hände  
Sind so liebwarm Gelebt!  
Sind uns nichts so Weg und Weibe,  
Wie ihr Leidten allezeit.

Mutter Heimat, deine Hände  
Glauben Himmelsgate full!  
Und kein Gottallik wintt oph' Eude,  
Das wie es uns regen will.

—

## Um Galgen.

Bon Kurt Hinze.

Hier kam man das Gruseln lernen. Was das für ein Alter, unsrer Raum ist! Und so rohe Männer! Und so kleine Hände. Herr, Nur gebrochen dämmert bieches Licht herein, gleiter geschrägt an den Wänden empor und sinkt in den Winkel. Die hechthöhe Biedermeierherrlichkeit der eben durchstreiteten

Räume des Märkischen Museums ist mit diesem einen Schrift vor die steinerne Schwelle des burgwesentlichen Winkels weg gewichen. Hier hat das Märkische Museum eine märkische Holztafelmutter mit all ihren mittelalterlichen Brausenfests aufgestellt. Da hängen Dauerschrauben und hölzerne Datschaukästen, da sind Holzstühlen und Holzstühle, da sind Stühle. Da steht ein Tischleiter. Da im Holz eingehauenen Formen des märkischen Körpers grünen aus dem Habsund. Da sind Säulen und eiserne Säulen, die sich einst aufstellten in aufrechtem Menschenleib hielten. Da ist ein Rücksitz. An dieser ausgeschütteten Stelle lag manches Haupt in gräßischer Stille, während das Herz lebendes Menschenluden pochte. Auf diesem Holzblattmutter bettet ein Bürgermeister seinen Kopf zum vorzesten Ausruhen. Da ist eine Kerstfer. Räumenzüge und Sprüche in ungeschulten, gefrorenen Schriftstilgen. Es ist die Kerstfer. Frei Reiters, hinter der er 1837 in der Berliner Ausstellung schmachtete und sich trotz allem die Hoffnung auf Deutschlands Größe und seinen Humor nicht nehmen ließ. Und da: eine lange Reihe von Rücksitzherren. Ob die schwärzten Zepter aus dem geschliffenen Stahl und Menschenblutspuren sind? Eins trägt in funktueller Schrift den Spruch:

Wann ich mein Schwert, daß aufwischen  
So gab Gott dem armen Sünden das Erbige  
Leben.

Es ist das Gaetano's Rücksitz, das Schwert der Gaetano's Schriftstellerkunstmann, das Schwert mit dem Rücksitzkunstmann auf dem Gaetano's Schriftstellerkunstmann wurde. Wie nach dem Göttchen aus der Hand gelegt, lehnt dort neben dem königlichen Denkmäler das Rücksitz bei der Stadt Königswberg i. d. Rn. Der Stiel ist glatt und aufgeschnitten, die Schneide geschrägt und scharf.

Stil und Ton rufen alle diese Dinge in dem eisigen Raum. Mächtigen hört! Aber sie sind nicht stell! Und sie hören nicht tot! Sie schreien ja! Sie hören nicht von Menschenwürde und Menschenbedeutung! Ein jedes Ding hat seine eigne Geschichte und seine eigne Sprache. Der Raum wird erdrückt davon.

Eine dieer Dragoonen soll hier geschrieben werden. Es ist nicht die graumalere. Sie schreibt eine der harmlosen. Es ist eine Dragoone, die in enger, festen Füßen der Kommt nicht entweicht.

Hinter im dunkelsten Winkel des Raumes hängt in kompliziertem Rahmen ein Blatt. Man hat Mühe, die einzelnen Zeichen zu entziffern. Ein Bild ist darauf: Ein Mann am Galgen. Dieser Galgen stand einst in Kürten, und dieser Mann ist der „Goldmacher“ Gaetano oder Coetano, oder Catani, der am 23. August des Jahres 1709 im Kürten in der Vorstadt gehängt wurde.

November 1706. Harblos und grau war er. Froststolz ging über die Felder. Aber Berlin hatte Glanz. Berlin war von Mäusen und Blumen erfüllt. Berlin feierte die Hochzeit seines Kronprinzen, des späteren Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. und Berlin feierte sich in all dem Glanz, wie der prunkvollende erste Preußenkönig Teltz zu feiern liebte. Das Leuchten der Unzüge konnte nicht überstossen werden.

Und doch! Ein Tremper war da. Ein vierzehnjähriger, phantastischer Galatofusse fuhr er durch Berlin und löste die allgemeine Aufmerksamkeit auf sein märchenhaftes Gefährt. Die Kutschier und Bedienten trugen Kleider von so merkwürdigsten Stoffen und so leuchtenden und schreienden Farben, wie man sie in Berlin noch nicht gesehen hatte. Wenn man den Tremper nach seinem Namen fragte, schwante er in fremdem Auge einen langen Sack herunter: Don Domenico Gaetano Conte de Ruggiero aus Neapel. Wenn man ihn nach seinen Reichtümern fragte, so gab er willig Bescheid: er sei Goldmacher und verbaute dieser Kunst Glück und Gold.

Es war verständlich, daß sehr bald der stets nach neuen Einfühlungen suchende Gaetano Friedrich I. von diesem Wundergeldern erfuhr. Der englische Gesandte brachte ihn eines Tages mit zu Hofe. Der König war entzückt. Er batte

einen Mann gesund, der Gold machen konnte und sein Geheimnis dem König, dessen Fasen von Peere gähnten, preisgeben wollte. Gleich sollte er eine Probe seines Handwerks ablegen. Der Kronprinz warnte. Er hielt den Mann für einen Spion und wollte sich von diesem ausgetestet. Ansänder nicht betrügen lassen. Zur Strafe für sein goldenes Worte über den Italiener nutzte der Kronprinz es wie einer Biedner bei den geheimnisvollen theatralischen Aufführung handbändige lassen. Voll Widerwillen und Abstand tat er es.

Der Hof war vermalet. Totenstille in dem blau beleuchteten Saal. Nur hin und wieder das Klirren der Gläser und Glaste und das häbliche Röhren des Goldmachers. Auf dem Feuer schmolz ein großer Schmelzstiegel. Als die Gläserigkeit im Sieden sang, war der Zauberer etwas hinein. Der Seidegong hörte für einen Augenblick auf. Man hörte das Almen der Gläser. In dieser gespannten Stille hob der Italiener eine Gläsern das Licht. Goldgelb perlte es in ihr empor; ein leises Licht schien von ihr auszugehen. Er gab dem Kronprinzen, der sie ängstigend öffnete und hineinroch. Als ihm der Italiener einen Wind gab, riss er sich zusammen. Bissend sprudelte die Eissig in den Kessel; Saum spritzte auf. Gaetano griff in seinen gesetzlichen Rock und zog einen dünnen und schweren Kupferkittel hervor, schlug ein Kreuz über dem Kessel und rührte das in dem brodelnden Brei. Dann wintete er den extra geladenen preußischen Münzbeamten und übergab ihnen die Suppe. Sie schüttelten die faltgewordene Gläserigkeit ab. Im Kessel klimpte und klingelte etwas. Die Zuschauer hielten den Atem an und blieben mit großen Augen auf das anheimelnde Stind Gold! Rüdiges, rotes, schweres Gold...

Der Jubel war groß. Der König überstürzte sich dem Italiener mit Lob und Dankbarkeit. Aber, was sollte er ihm geben? Er konnte sich in genau sieben Minuten 12 Gläsern edlen Weines aus dem eigenen Keller waren kein Vohn. Die königliche Küche weisselte ihm. Althim und Ehren erhielt er in Füßen.

Gaetano wußte über diese Art Dankbarkeit nicht recht zu schaufen. Eines Tages war er spurlos aus Berlin verschwunden. Schred und Verfolzung beim König. Marshall v. Bieber, der verächtliche Beuteute des Königs, stieß ihm nach. Mit vielen Schmeichelwörtern und Bitten veranlaßte er ihn, nachdem er ihm noch langen Suchen gefunden hatte, mit ihm zurück nach Berlin zu kommen. Bieber war selber Verschwendet und wurde von Schuldenlasten erdrückt, die er mit Hilfe des Goldmachers loszumerkert, gedachte. Gaetano folgte nach langer Weigerung. Er stellte aber in Berlin eine Reihe großer Bedingungen, von denen das Gelingen seine Berufsehren abhängen sollte. Unter anderem wollte er Coswig als Elbgebiet an der anhaltischen Grenze als Wohnsitz und Verfuchsort haben. Der König schlug ihm mit großer Herlichkeit und überhäufte ihn mit Erörungen. Er schenkte ihm sein Bild im kostbaren, mit Brillanten besetzten Rahmen und ernannte ihn zum Generalfeldzeugmeister.

So begann Gaetano in Coswig Anstalten, seine Berufe fortzuführen. Aber nach kurzer Zeit war er wieder verschwunden, weg über die nahe Grenze. In die Wüste von Berlin zurück. Raum aber hatte er neue Abschreitungen getroffen, so sang er Preisen von neuem heimlich Lebewohl. In Hamburg ließ ihn der König von nachgedachten Brüder verhaftet und nach trog, großer Schreinertreue, zurückführen und nach Kürten in bringen, wo er unter Bewachung seine Berliner fortsetzen sollte. Gaetano war entzückt. Er holte im Born und brüllte und forderte seine Freiheit. Bergegeschäfte. Spione wurden vom heimlich geworbenen König nach Süßern gefasst, die heimlich erlunden sollten, ob der Goldmacher mit seinem Vorhaben Ernst mache und wirklich das könne, was er immer wieder hoch und heilig schwor. Sehr geföhrt aber wußte er die Geblüden von seinen Fähigkeiten zu überzeugen und den Einbruck zu machen, daß er ein Mann von

tießen Kenntnissen sei und die Geheimnisse der Natur wisse.

Da erlöste ihn der König aus seiner Gefangenschaft. Er holte ihn wieder nach Berlin. Mit großem Bomp zog er in das in ihm zur Verfolgung gestellte historische Schloß „Gürtelhaus“ ein und lebte in den Gemächern, die einst den berühmten Fürstlichkeiten Gattäten gewesen waren. Das Gürtelhaus lag vor Jahren den Fürstlichen Sieger Engen von Savoyen und beherbergte den Sieger von Marlborough. Der alte Däufauer wohnte in ihm und viele andere mit weltberühmten Namen. Und jetzt wohnt dort der Italiener Don Domenico Gaetano Conte de Ruggiero aus Neapel, der vorgab, die seltenen Gebele des Goldmachers zu besitzen.

Gaetano wohnt wieder eifrig zu arbeiten. Man lobt ihn selten. Nur manchmal führt er flüchtig durch die Straßen Berlin, wenn er hinaus in die Gegend wohnt, um frische Luft zu schöpfen. Die Leute, die ihn hatten aus der Stadt hinausfahren sehen, muhten einen Tages lange auf die Heimfahre des wunderlichen Berggepanns warten. Gaetano kam nicht.

Zehn Jahre war das Geduld des Königs zu Ende. Der Hof hielt inzwischen Kunde erhalten, daß der Italiener schon vor seinem Aufstehen in Berlin den Kaiser und auch den Herzog von Bayern mit seiner angeblichen Kunst betrogen hatte. Sehr eilten ihn und her. In Frankfurt a. M. wurde er verhaftet und unter sterke Bedeutung verurteilt. Er wollte sich entschuldigen und vertrug neue Verbrüche, die sein Vorhaben zu bestimmten Gelingen führen sollten. Nichts half. Gürtin nahm ihn wieder auf. Ketteln wurden ihm angelegt und strengste Bewachung vor seine Tür gestellt. Gaetano blieb ruhig, laborierte weiter und wartete auf die Sicherung des Königs.

Bei eines Morgens die Beleidigster zu ihm traten. Jetzt wußte er, was nun folgen würde. Er stöhne und brüllte und ließ mit dem Kopf gegen die Mauern. Er setzte an seinen Ketten und fluchte. Dann wurde er rüfiger.

Am Morgen des 23. August 1709 führte man ihn hinaus. Eine vergoldete, mit Blütenkronen und Blütenkranz behangene Gläsern nahm die Stifterkarten und Goldgelanz hatte das Kleid, das man ihm anlegte. Goldgelb hatten die Botschaften, die in ihr treten mußte. Eine riesige Menschenmenge umschloß den Wagen und zogte von dem Begegnungsort zurückzufahren werden. Das Gefährt holperte über die alte Holzbrücke. Drüber hinter der Warte blinnte etwas in der großen Augenhöhe. So leuchtete heute die Sonne vermehrt, grüne Diebesgassen. Auch er hatte ein Goldfäß bekommen. Doch unter an und unter er mit Blütenkronen umwunden und glänzte, wie Perle und Blumen und Menschenkinder, die in sich zusammengefunden waren. Alle betete der Italiener vor dem Gott, der ihn wieder freiließt er auf und rief den Geistern auf den Straße einwas zu. Dann verließ er wieder, brachte es dem böseren Kreuzifix an seine Brust und führte es an seine Lippen. Da erwidete er im Geiste das Mähdorn, das sonst immer bei ihm gewesen war. Er flachte laut los.

Unter dem Galgen stand er eine volle Stunde, holt wobend, und betete. Dann überabteierte ihn die Geistlichen dem Hinter. Eigentümlich nahm er sich keine Perle ab, löste sein buntes Halstuch, „Mutter Maria“ füllte für einen armen Sündler Item, in manus tua commando, Antrum mea (In Deine Hände befehle ich meine Seele.“)

Er wußte dem Henker. Der tat seine Pflicht.

Inhalt: Aus Landsbergs vergangenen Eigentum. Von Karl Brück - Winter im Brück - Wo die breite, volle Warte. Gedicht von Kurt Schroeder - Kriegsläden der Gemeinde Kriegsborn von 1807-1809. Von W. Mah - Auf dem Lande in der Neumark nach dem 50jährigen Kriege - Mutter Helmut, deine Hände. Von W. Müller-Rüdersdorf. Am Galgen. Von Kurt Hinze.